

mit drei Stunden Filmmaterial zu den Kinos der Hauptstadt und zu historischen Lokalfilmen aus der Zeit auch noch audiovisuell ergänzt wird, ist

der Band Kinoliebhabern wärmstens zu empfehlen.

Karina Kirsten (Marburg)

Stephan Kurz und Michael Rohrwasser (Hg.): „A. ist manchmal wie ein kleines Kind“ Clara Katharina Pollaczek und Arthur Schnitzler gehen ins Kino

Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag 2012, 399 S., ISBN 978-3-205-78746-4, € 39,-

Der allen technischen Neuerungen gegenüber aufgeschlossene Schnitzler war früh vom neuen Medium Film fasziniert. In seinen penibel über Jahrzehnte geführten Tagebüchern notierte er am 30. Juli 1904 erstmals den Besuch eines Kinematographentheaters. Zum letzten Mal besuchte Schnitzler ein Kino zwei Tage vor seinem Tode am 19. Oktober 1931 in Begleitung seiner Freundin, der gänzlich in Vergessenheit geratenen Wiener Schriftstellerin Clara Katharina Pollaczek (1875 – 1951), mit der Schnitzler zwischen April 1923 und Oktober 1931 rund 500mal im Kino gewesen ist und deren Lebensspuren Stephan Kurz in seinem Beitrag „Im Schatten Schnitzlers“ nachgeht.

Schnitzler beschränkte sich bei seinen Notaten auf die Angabe des Titels und seine Begleitung, z.B. „Mit C.P. Kino (Michael)“ (S.116). Manchmal nannte er noch das Kino, hin und wieder findet sich eine knappe kritische Bemerkung, wie „unwahrscheinlich

dumm“ oder „Klätlich“. Öfter notierte er auch die Namen der Schauspieler, Schauspielerinnen und Regisseure, z.B. Jannings, Bergner, Garbo, Murnau, Lubitsch und Chaplin. Schnitzlers Einträge werden ergänzt durch die sehr viel selteneren Kommentare von Clara Pollaczek aus ihrem Manuskript „Arthur Schnitzler und ich“, das sie nach Schnitzlers Tod aus ihrem Tagebuch zusammenstellte und das die Wiener Stadtbibliothek verwahrt. Auch ihre Bemerkungen zu den Filmen sind kurz, dafür schreibt sie mehr über ihr Verhältnis zu Schnitzler. In akribischer Recherche haben die Herausgeber die korrekten Filmtitel und die von den beiden besuchten Wiener Kinos ermittelt, die wichtigsten Filmdaten hinzugefügt, sowie die Kritik aus der Wiener Filmzeitschrift *Paimann's Filmlisten*.

Die Kinobesuche von „A.“ und „C.P.“ spiegeln sowohl das Filmangebot in den Wiener Kinos in den 20er Jahren als auch alle Höhen und Tiefen der internationalen Filmproduktion. Schnitzler,

der wohl die Auswahl bestimmte, war „weniger gourmet als gourmand“ (S.53) wie Michael Rohrwasser in seinem Essay „Warum geht Arthur Schnitzler ins Kino?“ konstatiert. Er ließ kein Genre aus, sah sowjetische Revolutionsfilme ebenso wie Slapstick-Filme, Tom-Mix-Western, Lustspiele, Stummfilmdramen und Historienfilme. Angesichts dieses „weiten Spektrums der Filmliste“ (S.51) wendet Rohrwasser sich zu Recht gegen eine „monokausale“ Antwort, und diskutiert verschiedene Erklärungsansätze: Etwas knapp behandelt er erstens Schnitzlers geschäftliches Interesse am Film, der zunehmend finanziell abhängig war von den Einnahmen aus dem Verkauf der Filmrechte seiner Werke. Zweitens suchte Schnitzler im Kino ‚Zerstreuung‘, denn trotz seiner kritischen Einstellung war er von der emotionalen Wirkung der Filme beeindruckt, wie er mehrfach festhielt. Den wichtigsten Grund für den häufigen Kinobesuch sieht Rohrwasser aber in der problematischen Beziehung zu Clara Pollaczek und folgert etwas spekulativ, dass Schnitzler „mit ihr über Jahre regelmäßig im Dunkel des Kinos [verschwindet], wo sie als Paar unsichtbar werden und wo Claras Klagelitanenien für kurze Zeit verstummen.“ (S.61)

Viel eher scheint neben der Ablenkung Schnitzlers professionelles Interesse am Film ausschlaggebend für seine Filmleidenschaft, die Pollaczek durchaus teilte, wie die Übereinstimmung ihrer ebenfalls knappen Kommentare mit denen Schnitzlers zeigen. Betrachtet man die Entwicklung der Häufigkeit von Schnitzlers Kinobesuchen, so sieht

man eine deutliche Konkordanz zu seinen Verhandlungen mit Filmfirmen und eigenen Drehbucharbeiten. Die Besuchsfrequenz nimmt 1911 zu, zur gleichen Zeit führte Schnitzler erste Verhandlungen mit der Filmindustrie, bis 1915 intensivierten sich Schnitzlers Verhältnis zur Filmindustrie und auch seine Kinobesuche. In den Kriegsjahren ließ das Interesse der Filmfirmen an Schnitzler nach, der in dieser Zeit kaum Kinos besuchte. Erst als 1920 wieder Werke von ihm verfilmt werden, geht Schnitzler auch wieder ins Kino, und ab dann steigt die Zahl seiner Kinobesuche ständig. Das korrespondiert mit den zahlreichen Verhandlungen Schnitzlers wegen der Verfilmungen seiner Werke, seiner aktiven Beteiligung bei den Filmen und Filmprojekten und seinem Bemühen, sich als Drehbuchautor zu etablieren. Seine umfassende professionelle Beschäftigung mit dem Film wird weder in den Essays noch in dem Dokumentationsteil genügend gewürdigt und dargestellt. Trotz dieses Einwands ist der Band ein wichtiger Beitrag zur Film- und Kinokultur der 20er Jahre, die lebendig vermittelt wird durch die gemeinsame Filmleidenschaft des sonst so ungleichen Schriftstellerpaars.

Helmut G. Asper
(Bielefeld)